

MARIE LEENHARDT

CODE POUR LE CLASSEMENT ET L'ÉTUDE DES POTERIES MÉDIÉVALES (NORD ET NORD-OUEST DE L'EUROPE)

(Centre des Recherches Archéologiques Médiévales, Caen 1969). 87 S., 57 Beilagen.

Ständig wachsende Fundmengen, kaum überschaubare Formenvielfalt und das Fehlen einer allgemeingültigen Terminologie erschweren die Erfassung und Auswertung mittelalterlicher Keramik. Aus diesem Grund hat M. Leenhardt vom Centre des Recherches Archéologiques Médiévales ein Definitionssystem für die früh- bis spätmittelalterliche Keramik Nordwesteuropas entwickelt, das auf Lochkarten übertragen werden kann und die zeitraubende Tätigkeit des Materialsammelns, Sortierens und Vergleichens erheblich abkürzen soll.

Dieses Verfahren beruht auf einem System, das J. C. Gardin an der Keramik des Vorderen und Mittleren Orients erarbeitet hat. Die Verfasserin stimmte es auf die spezifischen Eigenschaften der mittelalterlichen Keramik Nordfrankreichs, Englands, der Niederlande, Westdeutschlands und Skandinaviens ab.

In diesem Buch, das als eine Sammlung ungebundener Blätter und Beilagen herausgegeben und deshalb ständig ergänzt werden kann, beschränkt sich die Verf. auf die Vorlage und Erläuterung des Definitionssystems. Am Beispiel von fünf verschiedenen Gefäßprofilen mit den zugehörigen Karteikarten zeigt sie außerdem die praktische Anwendung dieses Verfahrens. Auf acht weiteren Beilagen stellt sie eine Auswahl mittelalterlicher Gefäßtypen, Randbildungen und Verzierungen vor, die allerdings in keinem erkennbaren Zusammenhang mit dem Text steht. Statt dessen vermißt man eine Abbildung des gewählten Lochkartentyps „Selecto 5000“ und eine kurze Anleitung, an welcher Stelle die verschlüsselten Daten auf die Lochkarten zu übertragen sind.

Ziel des Definitionssystems ist es, die größtmögliche Genauigkeit und Objektivität bei der Beschreibung eines Gefäßes zu erreichen. Zu diesem Zweck werden nicht nur das Gefäß, sondern auch alle zusätzlichen Angaben in kleinste Einheiten zergliedert, die dann in Buchstaben, Ziffern und arithmetische Zeichen übersetzt werden. Primäre Gliederungskriterien sind der Gefäßtyp, die Hauptbestandteile des Gefäßkörpers, die Verzierung, die Herstellungstechnik, aber auch Fundumstände, Datierung und Herkunft. Diese Hauptkriterien werden durch die Großbuchstaben A bis Z ersetzt. Kleine Buchstaben, die teils miteinander, teils mit arabischen Zahlen kombiniert sind, symbolisieren die zahlreichen Varianten innerhalb dieser Großkategorien. Eine Auswahl dieser kleinen Buchstaben, nämlich d, i, o, u, v und x, verkörpern bestimmte geometrische Grundbedingungen und behalten deshalb stets die gleiche Bedeutung. Die Bedeutungsinhalte aller anderen Buchstaben können dagegen ständig wechseln! Bei der Darstellung von Größenverhältnissen greift die Verfasserin auf arithmetische Zeichen zurück. Die Signatur Ø deutet an, daß dem Gefäß ein bestimmtes Element fehlt. Völlig neue Formen

können durch die Bildung zusätzlicher Chiffrenkombinationen mühelos erfaßt werden. Alle nach diesem System verschlüsselten Daten eines Gefäßes werden auf einer Karteikarte zusammengestellt. Dann ist für jedes der zahlreichen Symbole eine gesonderte Lochkarte anzufertigen.

Zweifellos erzielt dieses System bei der Beschreibung von Gefäßen einen beachtlich hohen Grad an Genauigkeit. Allerdings zeigten sich bei der Überprüfung des Verfahrens noch einige Lücken. In den beigegeführten Musterkarteikarten fehlt der Platz für so wichtige Informationen wie die absoluten Maße des Gefäßes, seine Begleitfunde und den Literaturverweis. Der Code selbst enthält keine Symbole für die Motive und Größen von Bodenzeichen oder für Gefäße, deren Boden siebartig durchlöchert ist. Bei den Fundumständen wurde nicht berücksichtigt, daß ein mittelalterlicher Topf als Schallgefäß in einer Kirche vermauert sein kann. Es besteht auch keine Möglichkeit, auf die Zusammengehörigkeit zweier Gefäße, etwa eines Topfes und eines Deckels, hinzuweisen. Nach Ansicht der Verfasserin liegt der größte Vorteil des Lochkartensystems in der Zeitersparnis. Sie verweist darauf, daß Statistiken und Formvergleiche viel rascher durchgeführt, großräumige Modeerscheinungen, Handelsbeziehungen und Absatzgebiete mühelos überblickt werden könnten. Diese „Zeitersparnis“ ist jedoch das Ergebnis aufwendiger Vorbereitungen, die viel Arbeit, Zeit und Geld verlangen und in keinem angemessenen Verhältnis zum Resultat stehen! Vom ungeübten Leser verlangt dieses recht komplizierte Definitionssystem eine lange Einarbeitungszeit. Die Zusammenstellung von Symbolen mit gleichbleibender und wechselnder Bedeutung ist verwirrend und bildet eine ständige Fehlerquelle, die ein rasches, rationelles Arbeiten schwer macht. Die bis zum Extrem gesteigerte Zerlegung der Keramik in Kleinstelemente dient zwar der Genauigkeit, ist aber zugleich die größte Schwäche des Systems. Wenn allein für die Beschreibung der Randlippe bis zu zehn (!) verschiedene Symbole angegeben werden müssen, können Flüchtigkeitsfehler kaum ausbleiben. Außerdem könnte der größte Teil der Lochkarten niemals ausgenützt werden, da die einzelnen Elemente meist nicht für sich allein, sondern nur in Verbindung mit anderen Elementen aussagekräftig sind. Überspitzt formuliert, dürfte es wohl keinen Archäologen geben, der eine gesamteuropäische Abhandlung über den Neigungswinkel eines Henkelansatzes oder einen bestimmten Grad des Bauchknickes schreiben wollte. Die Übernahme dieses Definitionssystems wäre gerechtfertigt, wenn es neue Erkenntnismöglichkeiten eröffnen oder Ergebnisse aufzeigen könnte, die mit herkömmlichen Methoden nicht zu erreichen sind. Dieser Beweis steht bis heute aus. Da die Zahl der Symbole zu groß ist, um etwa eine einprägsame Formel zu bilden, trägt dieses System leider auch nicht zur Vereinheitlichung der Terminologie bei.

Es bleibt zu hoffen, daß das Buch interessierte Fachkollegen dazu anregen wird, sich verstärkt um die Schaffung einer allgemeingültigen Sprachregelung zu bemühen, die die Bearbeitung mittelalterlicher Keramik bereits erheblich vereinfachen könnte.

MECHTHILD SCHULZE